

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1857**

20.6.1857 (No. 25)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-969385](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-969385)

# Unterhaltungsblatt.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1857.

« Sonnabend, den 20. Juni. »

№ 25.

## Tagesgeschichte.

Deutschland. Die Verhandlungen der Pastoral-Conferenzen, welche in Berlin am 10. d. M. unter dem Vorsitz des bekannten Oberconsistorialraths Professor Dr. Stahl begannen, athmen trotz aller salbungreichen Worte wieder recht die Verneinung aller andern Glaubensansichten, als jener ultra-orthodoxen, die sich ganz allein im Besitz des seligmachenden Glaubens hält. Schon die Eröffnungsrede des Genannten (der in seinem 18. Lebensjahre vom Judenthume zum Lutherthume übertrat) spricht sich schroff gegen jede Anerkennung anderer Confessionen als der lutherischen aus. — Von der Union will er nichts wissen; von der evangelischen Allianz will er nichts wissen; desgleichen läßt er die reformirte Kirche nur gelten; ausschließen will er auch die Katholiken und die Griechisch-Katholischen nicht. Aber er sagt: „wir haben die correcte Erkenntniß.“ — Mehr behaupten die Mormonen auch nicht. — Die „evangelische Alliance,“ bekanntlich von London ausgehend, ist besonders von ihm angegriffen, weil sie unbedingte religiöse Freiheit anstrebt. — „Gehorsam und Treue gegen Gott ist unsere Norm,“ sagt Herr Stahl. Man denkt dabei unwillkürlich an die etwas holperichten Verse von Musäus:

„Wir glauben All' an einen Gott  
Und schlagen uns um Gotteswillen  
„Einander lendenlamb und todt.“

Herr Stahl spielt in seiner Rede übrigens selbst wiederholt darauf an, daß man ihn für einen Pharisäer hält. Er hält wohl nicht viel von des Dichters Worten:

„Der Priester, welcher Duldung lehrt,  
Und dürre Dogmen so behandelt,  
„Daß er sie in Moral verwandelt,  
„Der ist und machet aufgeklärt.“

Hr. Stahl ist außergewöhnlich einflußreich und es wird nicht fehlen, daß die confessionellen Kämpfe durch solche Conferenzen und Reden (denn andre Mitglieder der Conferenzen blieben wenig hinter ihm zurück) vermehrt werden.

Österreich. Der Feldmarschall Radetzky liegt auf dem Todtenbette.

Schweiz. Wenn noch ein Zweifel existiren könnte, daß die im Hauenstein Verschlütteten einen raschen Erstickungstod starben, so wird er dadurch beseitigt, daß mehrere mit dem Werkzeuge in der Hand und alle we-

nig entseelt gefunden wurden. Auch die verschütteten Pferde hat man gefunden, und die Angabe, daß eins davon geschlachtet, hat sich nicht bestätigt. — Zur Erklärung der Sachlage fügen wir noch hinzu: Der eingestürzte Schacht, 560 Fuß hoch, sollte mit dazu dienen, die schädlichen Dünste aus dem Tunnel abzuführen; mit der zunehmenden Wärme im Mai geschah dies immer mangelhafter, weshalb ein Beamter unten im Schachte ein beständiges Feuer unterhalten ließ, das am 25. Mai die Sperrbalken des Schachts und die dabei stehende Schmiede ergriff; auf dem Berge stand ein Gebäude mit Steinkohlen welche auch entzündet wurden und das Unglück so schwer machten; das vom Berge zur Löschung herabgefallene Wasser entwickelte das Kohlen-Drydgas, welches alles Leben rundum tödtete.

Frankreich. Im Hafen von Belleisle erschien das Schiff John und Edward, welches aus Versehen keine Flagge aufgezo-gen hatte. Der Offizier des dort postirten französischen Kriegsschiffes ließ deshalb eine Musquete abfeuern, will aber den Befehl gegeben haben, in die Luft zu feuern: unglücklicherweise wurde jedoch einer der engl. Matrosen getödtet. Auf diesen Fall hin entschuldigte Graf Walewski in Paris aus freiem Antriebe auf die befriedigendste Weise die franz. Regierung gegen den engl. Gesandten daselbst, gab auch sogleich Befehl, den Offizier zu cassiren und sich der Familie des getödteten Matrosen anzunehmen.

Großbritannien. Das engl. Kriegsschiff „Agamemnon“ hat schon begonnen, das electriche englische amerikanische Kabeltau in Greenwich an Bord zu nehmen. Zu diesem Zwecke ist am Ufer der Themse, mög-lichst nahe an der Fabrik, eine Dampfmaschine von 12 Pferdekraft aufgestellt, die das Tau in's Schiff hineinwindet. Seine Windungen füllen so ziemlich das ganze Zwischendeck und bilden einen Kranz von 45 Fuß Durchmesser und beinahe 12 Fuß Höhe. An den Enden des Kabels, die bekanntlich sehr massiv werden, wird rüstig gearbeitet. Diese Endstücke, die auf der irischen Küste eine Länge von 15, an der newfoundlandischen, wo das Ufer steiler abfällt, eine Länge von 10 englischen Meilen betragen, verlaufen sich allmählig in das eigentliche Kabel und wiegen pr. Meile 120 Centner. Noch stärker werden die anderen Endpunkte fabricirt, die in der Mitte des Oceans mit einander verbunden werden sol-

len, denn hier natürlich ist der größte Zug der Schwere, wenn erst die beiden Schiffe auseinanderlaufen, hier muß somit das Kabel am stärksten sein, damit es bei der Versenkung nicht durch sein eigenes Gewicht zerreiße. — Gleichzeitig werden in der Fabrik von Glasse und Elliot in Greenwich zwei andere, in ihrer Art ebenfalls interessante, unterseeische Telegraphenkabel angefertigt. Das Eine, ein kleines „Unter-Schlammkabel“, wird zur Communication der Barken dienen, welche die Donaumündungen reinigen sollen, stellt daher einen Theil des Pariser Protocolls vor; das zweite ist von der norwegischen Regierung bestellt und besonders gegen Heeringe bestimmt. Diese kehren nämlich oft ganz unerwartet schaarenweise in die norwegischen Buchten ein, um zu laichen, sprechen zu diesem Zwecke an Stellen vor, wo kaum ein oder zwei Fischerbarken liegen und sind wieder in die offene See zurückgekehrt, bevor die Fischerbevölkerung der Umgegend von ihrem Erscheinen in Kenntniß gesetzt werden konnte. Diesem Uebel soll der Telegraph, der die Dörfer längs der Küste verbinden wird, abhelfen. Des Heerings Herold ist der Wallfisch, der begleitet ihn stets und verkündet durch seine Wasserflünste den Uferbewohnern aus der Ferne, daß eine Heeringsschaar im Anzuge ist. Wer von diesen den Versolgern auf offener See entkommen kann, wird jetzt dem Telegraphen zur Beute fallen, und daß dieser als Waffe gegen die armen Fische gebraucht werden soll, dürfte wohl die allerneueste Verwerthung des electrischen Stromes sein.

China. Neuere Berichte lassen die Insurgenten siegreich erscheinen. Ein Führer derselben, Namens Chai, soll an der Spitze von 100,000 Mann mehrere große Städte genommen haben und bis 100 englische Meilen gegen Canton vorgedrungen sein.

Amerika. General Walker ist in New-Orleans angekommen, wo er mit Auszeichnung empfangen wurde. Mehrere seiner Genossen sind in New-York. Walker hatte nur noch 300 Mann und auf 2 Tage Lebensmittel, als er sich ergab. — General Walker versicherte den Bewohnern von New-Orleans, wo man ihm zu Ehren Feste veranstaltete, er hoffe in wenigen Wochen mit 5000 Mann unter Segel zu gehen, um zu beenden, was er begonnen. Er hatte, als er in Nicaragua am 1. Mai landete, 2518 Mann und eine Abtheilung unter Lockridge unter den Fahnen gehabt; dagegen waren seine Gegner 17,800 M. stark. W. verlor in den Gefechten während der ganzen Zeit nur 850 M. gegen 5860 M. der Allirten; die übrigen wurden bis auf 300, mit denen er capitulirte, durch Krankheit hinweggerafft. Zuletzt mußten sie Rattenfleisch essen, um nicht zu verbungern. Im Ganzen mögen wohl 8—12000 Menschen in diesem Flüstierkriege umgekommen sein. Die noch im Lande befindlichen Freibeuter erhielten freie Entfernung bewilligt. — Die Verein. Staaten haben eine militairische Expedition nach der Mormonenstadt Utah am Salzsee beschlossen und den General Harvey mit 2000 Mann und den dazu gehörenden Geschützen abgesandt. Der Präsident der Mormonen, Brigham Young, soll sich versteckt haben und nicht wagen, sich auf der Straße blicken zu lassen.

## Städtische Angelegenheiten.

Stadtraths-Sitzung am 18. Juni 1857.

1. Zur Berathung und Beschlußfassung stand: ob die von Großherzoglicher Regierung unterm 13. September 1856 vorläufig auf 1 Jahr zur Anwendung genehmigten

„Allgemeinen Grundsätze für Umlegung der Armenbeiträge in der Stadt Barel“

annoch zu ergänzen sind, oder zu denselben, wie sie vorliegen, die weitere Genehmigung Großherzoglicher Regierung anzufuchen ist.

Der Stadtrath und die Taxatoren zum Armenbeitrage, waren allseitig der Ansicht und beschloßen, daß zu den vorgedachten allgemeinen Grundsätzen für die Umlegung der Armenbeiträge in der Stadt Barel, wie sie von Großherzoglicher Regierung unterm 18. Sept. v. J. auf ein Jahr genehmigt worden, — die weitere Genehmigung derselben auf 1 Jahr anzufuchen ist.

2. Dem Stadtrath ist das Gesuch des Zimmergesellen Joachim Heinrich Lenschow aus Groß-Siemz, Fürstenthum Rügen im Großherzogthum Mecklenburg-Strelitz, um Ausnahme als Bürger der Stadt Barel, wiederum vorgelesen, und beschloß der Stadtrath darauf nach vorgängiger Berathung,

daß Lenschow für den Fall seiner Aufnahme als Oldenburgischer Landesunterthan als Bürger der Stadt Barel aufgenommen sein soll.

Dabei bestimmte der Stadtrath das von Lenschow zu erlegendende Einzugsgehalt auf 5 Thaler.

3. Dem Stadtrath ward der nach Art. 77 der Gemeindeordnung zur Einsicht der stimmberechtigten Gemeindeglieder mittelst vorschriftsmäßiger Bekanntmachung offen gelegt gewesene Entwurf des Statuts

„wegen des Bürgergeldes“

wieder vorgelesen, demselben auch der Inhalt des, — eine vom Proprietair Lemme in Barel zu dem Entwurf abgegebene Ansicht, befassenden Protocolls vom 4. d. M. durch Vorlesung desselben bekannt gemacht.

Der Stadtrath nach weiterer Berathung genehmigte das Statut, wie es zur Einsicht offen gelegen, und beschloß:

daß nunmehr die Bestätigung desselben nach Art. 173 der Gemeindeordnung anzufuchen ist.

4. Für seine regelmäßigen Sitzungen bestimmte der Stadtrath den Freitag jeder Woche, alsdann, Morgens 11 Uhr, die Verhandlungen beginnen.

## Krähwinckelei.

Es ist ein charakteristisches Merkmal mancher kleinen Stadt, daß sich dort Einer um des Andern Thun und Treiben kümmert, sich über des Nachbars Küche und der Frau Nachbarin Kleidung mokirt, den Kopf zerbricht, wo man's hernimmt, und mehrentheils Schlüsse daran knüpft, die in's Blaue treffen. Namentlich sind es die neuen Damenbüte, über die man mit kindischem Eifer herfällt, obgleich man eingestehen muß, daß sie

kleidsam sind, daß sie den Zweck eines Hutes, dem Gesichte Schutz zu gewähren, viel eher und besser erfüllen, als die Pariser Taubenbrütkörbe, und nebenbei sind jene Schäferhüte deutsche Mode, und die unbeschränkten und neuerdings sogar ohne Kopf erscheinenden, sind französische Mode. Warum also jene anseinden? Kein Vernünftiger kann einen Grund hierfür entdecken. Daneben ist die Mode gar nicht neu. 1817, 1818—19 trug man dieselben Hüte, und noch etwas größer beschränkt und dann von theurem gelbem italienischem Stroh. Damals trug alle Welt solche Hüte und Niemandem fiel es ein, auch nur im Geringsten etwas Unstößiges für alte oder junge Köpfe darin zu finden. Es trage sie, wer Lust hat.

### Ob Organist und Schullehrer?

Nach Art. 65 des Gesetzes vom 3. April 1855, betr. die Einrichtung des Unterrichts- und Erziehungswesens, sollen, lediglich um die Aufbringung hinreichender Lehrerbefoldungen zu erleichtern, die Organisten- und Küsterdienste, so weit die zuständigen Behörden dies nicht für unzumuthig halten, möglichst mit den Schullehrerdiensten verbunden werden, bezw. verbunden bleiben.

Wenn nun eine Schulacht sich erbietet, den bei Trennung des Organistendienstes von dem Schullehrerdienste entfallenden Betrag der Einnahme des Bediensteten als Organist zu decken, also auf die Erleichterung, welche die Verbindung beider Dienste gewährt, verzichtet: wie kann da die kirchliche Oberbehörde verlangen, daß der Organist zugleich Schullehrer sein soll? Die Wohlthat der Erleichterung kann doch der Schulacht wider deren Willen nicht aufgedrungen werden!

Die Schulacht, welche diese Wohlthat nicht will, hat das Gesetz für sich.

### Schinken-Gift.

Bald kommt man dazu, das mosaische Verbot des Schweinefleisches zu würdigen. — Schon wieder sind in Hamburg 2 Menschen nach genossenem Schinken gestorben. Die Wittve Hinrichs im Eichholz No. 69 hatte am Dienstag ein Stück bereits angegangenen geräucher-ten Schinkens gekocht und mit einer sauren Sauce zu den Kartoffeln zu Tisch gebracht. Die Wittve und ihr Dienstmädchen wurden bald nach dem Genuße desselben von heftigen Leibschmerzen und von Uebelkeit und Erbrechen dermaßen ergriffen, daß sie schleunigst ärztliche Hülfe nahmen. Der Arzt, der die Gefahr sofort erkannte, konnte sie nicht retten; Mittwochs in der Frühe starben Beide.

### Notizen.

Der Werth des Grundeigenthums in London ist so gestiegen, daß ein Acker, der im Jahre 1804 mit jährlich 3 Pfund Sterl. vermietet war, jetzt einer darauf gebauten Cementsfabrik jährlich 2500 £ einbringt.

Folgende komische Amazonen-Hut-Geschichte erzählt der Berliner „Publicist“ Am Freitag in der Mittagsstunde, also zu einer Zeit, wo die elegante Welt ihre Promenade macht, erschien unter den Linden eine Chiffonière, d. h. eine Lumpen- und Knochenfucherin, ihren Sack auf dem Rücken und ihre Hacke unter dem Arm, mitten unter den Spaziergängern. Da wäre auch nicht viel dabei; was sie aber zu einem würdigen Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit machte, das war ein prächtiger, bestederter Amazonenhut, den sie auf dem Kopf trug und der, ohne allen Scherz, so nobel war, daß manche Schöne in der Bolancerober sie darob hätte beneiden dürfen. Wie man sich denken kann, hatte die à la dernière mode herausflafferte Lumpensammlerin bald einen Schwarm Neugieriger hinter sich, während alle prominenten Schönen, deren Haar gleichfalls mit diesem „letzten Versuch“ stolz und verwogen bedeckt war, eiligst das Weite suchten. — Obgleich nun keiner Lumpensammlerin verwehrt werden kann, gleichfalls Geschmack an einem Amazonenhute zu finden, so nöthigte doch der Anlauf, den dieser Geschmack zu Wege brachte, die Polizei, sich in's Mittel zu legen. Die Sache klärte sich folgendermaßen auf: Die Lumpensammlerin war in der Nähe der Universität von zwei Herren mit der Frage angetredet worden: ob sie ein gutes Geschäft machen wolle? Auf ihre verwunderte Antwort „ja wohl“ wurde ihr geheißen, mitzugeben. Die beiden Herren führten sie nun in die Hecksche Modenwaarenhandlung unter den Linden, kauften ihr hier einen Amazonenhut mit Federn für zehn Thaler und schenkten ihr den unter der Bedingung, daß sie damit die Linden auf- und abgehe. Als sie sich bescheiden weigerte, drückte man ihr noch einen Thaler in die Hand und nun entschloß sie sich zu der Promenade. Ob sie noch ferner die Amazone spielen wird, weiß man nicht, wo nicht, würde irgend eine andere amazonige Dame an dem Hut der Lumpensammlerin eine gute Acquisition machen.

Die Photographen werden großen Zulauf haben, wenn sie folgende (wenn auch nur erfundene) Anekdote, die man in Breslau erzählt, unter die jungen Leute bringen, eine Geschichte von einem Ringewechsel durch Portraits-Verwechslung. Ein liebeschwärmender Jüngling aus Bunzlau läßt sich hier photographiren. Kaum fort aus dem Atelier des Photographen, kommt eine Jungfrau aus Hahnau, die sich ebenfalls abkonterfeien läßt. Beide Bilder sollen den Betreffenden durch die Post zugesandt werden. Ein Zufall verwechselt die Adressen: der Jüngling in Bunzlau empfängt die Jungfrau aus Hahnau, die Jungfrau in Hahnau empfängt den Jüngling aus Bunzlau — d. h. im Bilde. Beide sind entzückt von den Bildern der ihnen Unbekannten. Beide eilen nach Breslau, um zu hören, wer die Originale seien. Die Originale treffen im Atelier des Photographen zusammen. Wie doch der Zufall spielt! Ihre Portraits haben sie bereits, ihre Herzen haben sie bereits durch die Portraits ausgewechselt, sie wechseln nun auch die Verlobungsringe.

Abgeschnittene Blumen lange Zeit in Gläsern zu erhalten, giebt es kein wirksameres Mittel, als salpetersaures Natron (Würfelsalpeter) in das Wasser zu thun. Wenn man davon so viel, als man bequem zwischen den Zeigefinger und Daumen nehmen kann, bei dem jedesmaligen Wechseln des Wassers in das Glas wirft, so wird man abgeschnittene Blumen in ihrer vollen Schönheit über vierzehn Tage erhalten. Salpetersaures Kali (gewöhnlicher Salpeter) in Pulverform wirkt etwas weniger kräftig.

Die Arbeiter einer Prager Spinnfabrik wollten am vorletzterflohenen Freitag plötzlich dieselbe verlassen. Sie mußten nach Hause reisen, äußerten sie auf das Befragen um ihr räthselhaftes Beginnen, denn der 13. Juni nahe heran und sie wollten das Weltende wenigstens im Kreise der Ihrigen und in ihrem Heimathscorfe erleben.

Eine Ratte als Kunst-Enthusiastin. Als jüngst in Königsberg Marie Seebach die Komise in „Kabale und Liebe“ spielte, erschien plötzlich in der Vergiftungs-Szene des fünften Actes eine große Ratte auf der Bühne, welche so hingerissen von der Darstellung der genialen Künstlerin war, daß der Souffleur nur mit großer Anstrengung sie von den Brettern zu vertreiben vermochte. Wie es den Anschein hatte, wollte das Thier, angelockt von dem naturgetreuen Spiel der Künstlerin, und nur zu gut wissend, daß ihm mit Gift nachgestellt wird, sehen, wie sich dieselbe nach der Vergiftung benehme.

Verschohen. Der auf den 13. Juni gestellte Termin des Weltuntergangs ist vorläufig auf den 13. September verschoben worden, da der Komet auf seiner großen Reise sich verspätet hat und erst bis zum genannten Tage eintreffen wird, um der alten Erde, der bereits, wie Kladderadatsch bemerkt, die Haare gewaltig ausgehen und die Augen trübe werden, das Lebenslicht auszublasen.

Ein schöner Aberglaube. Wenn im Stamme der Seneca-Indianer ein Mädchen stirbt, sperren sie einen jungen Vogel ein, bis er anfängt, seine Stimme zum Gesang zu prüfen. Dann setzen sie ihn auf das Grab der Gestorbenen, tragen ihm Grüße und Küsse und Zärtlichkeiten an sie auf, öffnen die Thür seines Käfigs, und wenn er nun fortfliehet, fort in's Weite, glauben sie, er werde die Flügel nicht zusammen legen und die Augen nicht schließen, bis er in's Land der Geister gekommen, die Geliebte und Verlorene gefunden und ihr die Grüße und Küsse und Zärtlichkeiten überbracht, die er für sie empfangen. Es soll geschehen, daß einer der Vorangegangenen 20 bis 30 solcher Vögel nachgesandt werden. — Diese Sitte ist höchst poetisch.

See-Bade-Anstalt zu Dangast.

Saison 1856.

| Juni       |     | Hochwasser     | Table d'hôte |
|------------|-----|----------------|--------------|
|            |     | 12 Uhr 50 Min. | 2 Uhr.       |
| Sonntag    | 21. | 1 " 28 "       | 2 1/2 "      |
| Montag     | 22. | 2 " 6 "        | 3 "          |
| Dienstag   | 23. | 2 " 43 "       | 12 "         |
| Mittwoch   | 24. | 3 " 20 "       | 12 "         |
| Donnerstag | 25. | 4 " — "        | 1 "          |
| Freitag    | 26. | 4 " 36 "       | 1 "          |
| Sonnabend  | 27. |                |              |

In der in Frankfurt stattgefundenen Generalconferenz der deutschen Papierfabrikanten wurde eine Erhöhung sämtlicher Papierpreise von 10 bis 20 Procent beschlossen. Als Motiv hierfür wurde hervorgehoben, daß die Rohmaterialien, als Lumpen, Chemikalien, Stärke, Harz und Steinkohlen fortwährend im Preise steigen.

Bei dem Umgraben eines Ackers bei Großenhildesheim, in der Nähe Frankenthals, entdeckte ein Bauer an einer Stelle einen andersfarbigen Boden, und nach weiteren Nachgrabungen fanden sich die Reste eines goldenen Schwertes und Schildes. Es ergab sich, daß dieser Ort ein altfränkischer Begräbnißplatz sei. Die Hauptsache ist aber, daß sich zu gleicher Zeit ein Stein fast größer als ein Taubenei in dem Grabe vorfand, für welchen ein Apotheker, der ihn zufällig sah, sofort 1000 Gulden bot. Der Bauer suchte hierüber, zeigte den Stein anderweitig und das allgemeine Urtheil lautet dahin, daß es ein Diamant sei. Der Bauer stellte nun selbst Versuche an dem Steine an und zwar mit der Holzart, um sich von der Härte des Steines zu überzeugen, und es gelang ihm in der That nicht, denselben zu zerschlagen. Die Kunde verbreitete sich rasch in der ganzen Gegend. Sachkundige, welche den Stein besahen und ebenfalls dafür halten, daß es ein Diamant sei, wollten bereits eine chemische Analyse vornehmen, aber der Bauer giebt den Stein nicht aus den Händen, sondern will auf obrigkeitlichem Wege die Untersuchung bewerkstelligen lassen. Man schätzt den Werth des Steines auf 8—10 Millionen Gulden.

Zu einem Dampfwagen gehören nicht weniger als 5416 einzelne Stücke, die so genau gearbeitet und so sorgsam zusammengesetzt werden müssen, wie die verschiedenen Theile einer Taschenuhr.

Ballet. Berlin ist die deutsche Ballet-Metropole. Man kann sich nichts Einzigeres denken, als 48 schöne Mädchen, keins über 20 Jahre! Ein Gardelieutenant that einmal den ewig denkwürdigen Ausspruch: „Das Berliner Ballet sehen — und dann sterben!“ Balletmeister Taglioni, dem sein Corps einen Ehrenklopstock überreicht, hat mit demselben ein neues Ballet einstudirt, es führt den Titel: „Graf Morgano.“ Das Publikum war außer sich vor Entzücken.